Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 17 (1903-1904)

Heft: 2

Artikel: Jahresbericht des Historischen Vereins des Kantons Bern über das Vereinsjahr 1903/1904

Autor: Mülinen, W.F. von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370854

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A Bärbehi.

Jahresbericht

des

Historischen Vereins des Kantons Bern

über das Vereinsjahr 1903/1904,

abgelegt an der Jahresversammlung zu Lauperswyl und Zollbrück, in der Kirche zu Lauperswyl, Sonntag, 19. Juni 1904 vom Präsidenten Prof. W. F. von Mülinen.

Es gereicht dem Wesen unseres historischen Vereins jedenfalls zum Vorteile, dass er sich nicht einseitig auf eine rein gelehrte, theoretische Arbeit beschränkt. Das Interesse auch den Zeugen der Vergangenheit zuzuwenden, die in Schloss und Ruine, in Mauern und Türmen altbewehrter Städte, in Waffen und Schmuck aller Art zu uns reden, erhöht den Reiz historischer Forschung. Zuschriften aus den verschiedensten Landesteilen beweisen uns, dass der historische Verein als der Schutzpatron der von Zeit oder Menschenhand bedrohten Altertümer gilt. Lange hat er mit platonischem Trost und schönen Ermahnungen, denen der klingende Grund fehlte, sich begnügen müssen. Nun steht es anders, wir freuen uns, das sagen zu können. Denn wir haben die staatliche Altertümerkommission hinter uns, deren Ziele mit den unsrigen übereinstimmen. Welch weites, schönes Arbeitsfeld. Mag es auch vorkommen, dass hie und da ein materielles Interesse verletzt wird, gewiss ist, dass spätere Geschlechter uns danken werden.

Wir versammeln uns gerne in Ortschaften, die Denkmäler enthalten. Vor einem Jahre waren wir in Büren, wir freuten uns am Anblick des mittelalterlichen Torturmes, des letzten Wahrzeichens der alten Befestigung. Unsere Hoffnung, die Bewohner liessen sich bewegen, den Turm zu erhalten, ging nicht in Erfüllung; aber dem von ihnen beschlossenen Abbruch setzte der Staat sein Veto entgegen und jetzt warten wir auf den Spruch des Bundesgerichts, vor dem die Bürener klagten.

Ebenso zuversichtlich erwarten wir, dass der Staat dem Spiezer Kirchenhandel seine Genehmigung versagt. Soll eine der ältesten Kirchen des Landes mit dem herrlich gelegenen Pfarrhaus ein Gegenstand gewöhnlicher Spekulation werden? Wir dürfen es erwarten, da der Staat mit dem Erhaltungsgesetze Ernst macht; an die Arbeiten für die Erhaltung der so überaus merkwürdigen Kirche von St. Ursitz, der Rosiustürme von Biel werden namhafte Beiträge gezahlt. Ganz besonders freuen wir uns, mitteilen zu können, dass Bund, Staat und Gemeinde uns im Bestreben unterstützen, die Grasburg vor dem gänzlichen Verfalle zu retten. Nachdem die nötigen Beiträge in der Höhe von 15,000 Fr. zugesagt oder in sichere Aussicht gestellt worden waren, konnten im Herbste 1903 die notwendigsten Arbeiten begonnen werden, die diesen Sommer ihrem Ende zugehen. Bereits ist die eingefallene Ecke des grossen Turmes wieder ausgebaut.

Und gewiss stehen wir da erst am Anfange einer grossen Tätigkeit. Ich begrüsse sie um so mehr als ich hoffe, dass dadurch da und dort im Lande dem Vereine neue Mitglieder gewonnen werden.

Aber, wie gesagt, das ist nur eine Seite unseres Lebens. Das eigentliche Studium kommt deshalb nicht zu kurz.

In den 9 Malen, die wir uns diesen Winter, wenn auch nicht mit einer so grossen Zuhörerzahl wie im letzten

Jahr, versammelten, wurden 12 grössere und kleinere Vorträge gehalten und die sogenannten kleinen Mitteilungen erfreuten sich stets der gleichen Beliebtheit.

Herr Professor *Thürlings* erstattete Bericht über „Neuere deutsche, österreichische, italienische Arbeiten über die Entstehungen der deutschen Siedlungen in den Alpen“, namentlich über Schibers „Deutschtum im Süden der Alpen“. Der Auffassung, dass die deutschen Ansiedler Alemannen, Burgunder und Langobarden seien, setzt der österreichische Gelehrte die andere entgegen, dass die von den Oströmern vertriebenen Ostgoten sich in den Südabhang der Alpen zurückgezogen hätten. Der Vortragende, der die einschlägigen Fragen alle beleuchtete, fragte, ob diese Goten nicht nordwärts die Alpen übersteigend unsere Gebirgstäler besiedelt haben und findet in den alten Abstammungssagen eine Bestätigung seiner Hypothese. Es war ein ungemein anziehender Vortrag und bis in vorgerückte Stunde waltete eine lebhafte Diskussion.

Aus seinem über's Jahr erscheinenden Werke: „Bern im 15. Jahrhundert“, trug Herr Architekt *Eduard von Rodt* zwei Abschnitte vor. Im 15. Jahrhundert herrschte ein bewegtes Leben, das seinen Rückschlag in den geistlichen Verhältnissen fand. Die Kirchenvisitationen des Bischofs von Lausanne geben genaue Kunde über die Kirchen und Kapellen seiner Diözese, oft freilich in wenig erbaulicher Weise. An ernsten Versuchen, eine Besserung herbeizuführen, wenn auch zuweilen abergläubischer Art, fehlte es nicht; Wallfahrten, Tierbeschwörungen, Hexen- und Ketzerprozesse, Wunderberichte, Reliquienverehrung und Reliquiendiebstahl, Ablass spielen keine geringe Rolle. Nicht zu vergessen ist, dass im Anfange des 15. Jahrhunderts der Grundstein zu unserm sogenannten Münster, der Leutkirche des deutschen Ritterordens, gelegt, und am Ende des Jahrhunderts ein neues Kollegiatstift damit

verbunden wurde, das die Obrigkeit auf den Trümmern verschiedener Klöster erbaute. Die ökonomischen Verhältnisse unseres Landes erfuhren damals eine gründliche Umgestaltung. Mit dem Schwinden des grossen Landadels fällt die Zeit zusammen, da in den Städten Handel und Gewerbe gediehen; man bezog hier Korn und Salz, Glas und Eisen, feine Weine und Gewürze, und exportierte namentlich Leinwand. Berner errichteten Handelshäuser von Bedeutung — das Bankwesen blieb dagegen immer in den Händen wie früher der Juden, so nun der Lamparter und Cawertschen. Reich geworden, legte mancher Berner seinen Gewinn auf dem Lande an, erwarb sich eine Herrschaft, und so traten an die Stelle des meist ausgestorbenen Adels neue Junkergeschlechter, die jedoch in inniger Beziehung zu der Stadt blieben. Damit verliessen sie aber die Quelle ihres Wohlstandes; je gesuchter die Staatslaufbahn ward, desto schneller gingen die Gewerbe zurück.

Der Forscher der die Reformationszeit einleitenden Jahre begegnet oft dem Namen eines bernischen Chorherrn Constanz Keller, ohne Näheres von seinem Lebensgang zu erfahren. Herr Dr. *Türler* machte es sich zur Aufgabe, die zerstreuten Angaben zu sammeln. Dem schaffhausischen Geschlechte der Keller und Schleitheim angehörend, trat der Biographierte in die Dienste des Kaisers Max und erhielt von Bern kurz vor dem Ausbruch des Schwabenkrieges eine Pfründe an dem neuen Chorherrenstift. Oft übernahm er diplomatische Missionen für die neue Heimat, namentlich nach Rom, liess sich ganz von Schinner gewinnen, beteiligte sich an allen Unternehmungen der Schweizer in Italien und wurde von Julius II. reich mit Ehren bedacht. Frühe ist er in Baden gestorben.

Die Stadtbibliothek hat, wie der Sprechende ausführte, im letzten Herbst verschiedene alte bernische Liedersammlungen

erworben, welche den Liederschatz des 16. Jahrhunderts wesentlich bereichern. Die eine ist eine von Johann Rudolf Manuel, Niklaus' Sohn, angelegte Sammlung, und hat schon deshalb einen besondern Wert. Denn er, der selbst ein Dichter war, kannte seine Zunftgenossen und rettete manches Lied, das von der Zensur verfolgt wurde oder sonst in Vergessenheit geriet. Auch eine grosse Zahl von Dichtern, die man nicht einmal dem Namen nach kannte, tritt uns hier entgegen. Für uns hat der Band auch dadurch Interesse, dass die meisten Lieder bei den Apiarius in Bern gedruckt sind. Die Mitteilung dieser Notizen hatte die erfreuliche Folge, dass durch die Herren Professor Thürlings und Dr. Türler noch andere alte Lieder bekannt gegeben wurden, und es war davon die Rede, dass der historische Verein sich mit einer neuen Ausgabe des gesamten Materials befassen solle.

Herr Museumsdirektor *Kasser* erläuterte die im historischen Museum aufbewahrten Maskengewänder, die man bisher glaubte, der Reformationszeit zuschreiben zu müssen. Aus Akten des Staatsarchivs stellte sich heraus, dass sie 1638 für Schauspiele verfertigt wurden, die ein Anton Schmalz leitete. Dieser Mann gehörte nicht dem bernischen Geschlechte an, sondern war einem freiburgischen Kloster entflohen und wurde in Bern mit dem militärischen Jugendunterricht betraut, für den er ein unleugbares Talent hatte, mehr als für Religion und Wissenschaft. Wir wissen nicht, welches Stück aufgeführt wurde und können bloss, nach den erhaltenen Kleidern — Totengewändern, Kostümen für Adam und Eva und einigen Larven — vermuten, dass sein Inhalt ein religiöser gewesen ist.

In dem sogenannten Zeitregister des Landvogts Samuel Herbort macht Herr Staatsarchivar *Türler* die Zuhörer mit einer Quelle über die letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts bekannt. Als Verfasser ergibt sich jedoch nicht

Herbort, sondern der Venner Franz Ludwig Lerber. Es handelt sich um Aufzeichnungen „etlicher sonderbahrer sowohl Standes (Staats)- als Privatsachen". Wichtiges und Unwichtiges steht nebeneinander und oft ist das Wichtigste übergangen. An der historischen Treue des Verzeichneten ist nicht zu zweifeln; als bedeutsame Quelle kommt das Zeitregister kaum in Betracht.

Herr Oberstlieutnant *Studer-Amiet* besprach die „Schweizerischen Soldtruppen in französischen Diensten". Söldner hat es schon im Altertum gegeben. Im Mittelalter begegnen wir ihnen hauptsächlich in Italien, aber auch schon frühe in Deutschland. In der Schweiz kann man sie zurückverfolgen bis in's 13. Jahrhundert; eigentliche Gestalt nahm das schweizerische Söldnerwesen im 15. Jahrhundert an und zwar trat es hauptsächlich in den Beziehungen zu Frankreich zutage. Herr Studer besprach Bewaffnung, Uniformierung, Bezeichnung der einzelnen Truppen. Herr Goldschmied *Pochon* sekundierte den Vortragenden durch Vorlage zahlreicher mit vieler Mühe gesammelter Uniformbilder. Es wäre zu wünschen, dass einmal alle Uniformen der schweizerischen Regimenter in fremden Diensten in Bildern herausgegeben würden. An die Arbeit schloss sich noch die Besprechung der Frage nach dem Ursprung des Kreuzes in den schweizerischen Fahnen und Wappen, der verschieden gedeutet wird.

Herr Seminarlehrer Dr. *Hans Brugger* entrollte ein trübes, herzbewegendes Bild, als er die Leiden der Walliser im Jahre 1802 schilderte. Die strategische Wichtigkeit, die wegen der beabsichtigten Simplonstrasse das Wallis für Frankreich hatte, veranlasste dessen Regierung, auf den Besitz dieses alten Verbündeten der Eidgenossenschaft bedacht zu sein. Mochten in Paris die Regierungen auch wechseln, dieses Ziel blieb, wie auch Herr *Strickler* an der Hand des neuesten Bandes von A. Sorel „L'Europe et

la Révolution française" näher ausführte, allen unverrückt dasselbe. Da man das Wallis nicht kurzerhand wegnehmen konnte, machte man es mürbe; Truppen zogen ein, ihr General Turreau mischte sich in alle Regierungsangelegenheiten und sollte Stimmung für die Einverleibung machen. Nichts half alle Geduld der Unterdrückten, nichts ihre winterliche Deputation an die Tagsatzung, bei all' deren gutem Willen, nichts auch der tapferste Widerstand. Im Sommer 1802 wurde, wie der Allgewaltige es wollte, das erschöpfte Land der grossen Schwesterrepublik einverleibt.

Eine sehr hübsche überraschende Neuigkeit brachte Herr Professor *Vetter*. Das Vorbild zum Staubbach in Hallers Alpen sei nicht der Wasserfall bei Lauterbrunnen, sondern die Pissevache im Rhonetal. Der Dichter, so führte Herr Vetter aus, sah den oberländischen Staubbach zum ersten Male im Jahre 1732, nachdem das Gedicht im Druck erschienen war. Dagegen hatte er die Westschweiz durchwandert; die Eindrücke, die er im Rhonetal empfangen, und denen er brieflich Ausdruck verlieh, lassen sich im Gedichte wiedererkennen. Erst später sei, mit seiner Beistimmung, die Schilderung des Staubbachs, d. h. eines Wasserfalls überhaupt, auf jenen bei Lauterbrunnen bezogen worden. Es ist aber immerhin möglich, dass Haller mehr Reisen unternommen hat, als von ihm verzeichnet worden sind und dass er das Oberland schon sehr frühe hat kennen lernen.

Herr Professor *Tobler* teilte eine Biographie des Jakob Emanuel Roschi mit, eines jetzt ziemlich vergessenen, aber vor 60 Jahren entweder hart angefochtenen oder warm verteidigten Mannes. Ein Kriminalbeamter von Ruf, lange Zeit Regierungsstatthalter in Bern, spielte er namentlich im Erlacherhofprozess eine Rolle, indem er die 7 verhaftete. Aber auch einer ganz andern Seite des öffentlichen Lebens widmete er seine Kraft, den musikalischen

Bestrebungen, wie er ja auch ein Gründer des Kasinos gewesen ist. Zurückgezogen, sich über Undank grämend, ist er gestorben.

Herr Dr. *Grunau* berichtete über die Haller-Medaille. Schon 1754, als der grosse Gelehrte erst 46 Jahre zählte, wurde von dem bekannten Stempelschneider Mörikofer eine Medaille auf ihn geprägt. Ein halbes Jahrhundert später bestimmte Hallers Enkel, der Ratsherr Ludwig Zeerleder, dass sie, 25 Golddukaten schwer, alle 5 Jahre demjenigen jungen Manne zu verleihen sei, der sich durch Fleiss, Aufführung und Talente am meisten ausgezeichnet habe. Diese Bestimmung wurde seither mehrfach geändert, und auch die Medaille wird jetzt nicht mehr in Gold, sondern in Silber geprägt — aber noch gilt sie als eine besondere Auszeichnung strebsamer junger Akademiker. Von jenem Jahre bis in unsre Gegenwart ist sie 15 mal in Gold und 15 mal in Silber vergeben worden. Herr Dr. Grunau legte die verschiedenen Prägungen vor, feine Arbeiten, des Künstlers und des Gelehrten in gleichem Masse würdig. Derselbe berichtete auch ein folgendes Mal über die wenig bekannte Seiler-Medaille, die für die unentgeltliche Arbeit im Inselspital oder für die Verwendung seiner Zeit im Dienste des Spitals oder für die Vermehrung der Hilfsquellen durch Gaben verliehen wurde. Von 1826—1870 ist sie 7 mal in Silber, 6 mal in Gold ausgeteilt worden.

Zu Herrn Gymnasiallehrer *Lüthis* Programm der Erstellung von Lehrmitteln zum Anschauungsunterricht in der Schweizergeographie und Schweizergeschichte, das sein Urheber an der Hand einiger Muster geschickt erläuterte, nahm der historische Verein Stellung in zustimmender Weise, indem er die betreffende Eingabe an die Bundesbehörden schriftlich unterstützte.

Herr Staatsarchivar *Türler* legte ein reiches Urkunden-

Material vor, um überzeugend zu beweisen, dass die päpstliche Privilegienurkunde für Peterlingen, die Calixtus II. ausgestellt haben soll, eine Fälschung ist. Er zeigte auch ein Bibelfragment aus dem 9. Jahrhundert, das er von einem Zinsrodel des Dominikanerklosters, dem es als Einbanddeckel hatte dienen müssen, gelöst, sowie andere Urkunden, die er auf gleiche Weise im Archiv zu Büren entdeckt hatte.

Von Johann Rudolf Wyss dem Jüngern legte Herr Professor *Tobler* das Fragment einer grossen schwungvollen Dichtung über die Schweiz vor, das er einmal einem dem Untergang geweihten Papierhaufen entrissen hatte. Es scheint das einzig erhaltene Exemplar zu sein und gewinnt dadurch ein doppeltes Interesse.

Herr *Robert von Diesbach* teilt einen Brief des spätern Philhellenen Generals Hahn mit, den er als junger Leutnant aus Wetzlar an seine Mutter richtete, ein Brief, der uns den bekannten Verfasser noch sympathischer erscheinen lässt.

Unsre eigenen Veröffentlichungen, Archiv und Neujahrsblatt, sind wie gewohnt erschienen. Das „Archiv“ enthält die „Kurtze und einfaltige beschreibung, wie, wenn und auss was anlass die reformierte teütsche schul allhier zu Bern ihren Anfang genommen habe“, von den Schulmeistern Gabriel Hermann und Wilhelm Lutz, erläutert von Herrn Seminarlehrer *Adolf Fluri*, und die „Geschichte des Freienhofes in Thun“, von Herrn Fürsprecher *Paul Hofer*.

Im Neujahrsblatt kam des verstorbenen Herrn Pfarrers Dr. *Heinrich Weber* von Höngg, des Dichters unseres Festspiels von 1891, letztes Drama: „Niklaus Manuel“, zum Abdruck. Herr Pfarrer *Emil Güder* von Aarwangen übernahm es in freundlicher Weise, in einleitenden Worten die Persönlichkeit des Dichters zu schildern.

Dagegen ist die Biographien-Sammlung in's Stocken geraten. Es fehlt nicht an freundlichen Zusagen, aber am Vollbringen, und so wird, trotz allen Mahnungen der Kommission, der Abschluss des 5. Bandes noch auf sich warten lassen.

Unsere Bibliothek trachten wir durch vorteilhafte Tauschbeziehungen stets fort zu bereichern. Neue Verbindungen haben wir angeknüpft mit der *Société savoisienne d'histoire et d'archéologie* in *Chambéry* und dem Mannheimer Altertumsverein. Von einer der befreundeten Gesellschaften haben wir ein Werk zum Geschenk erhalten, das ganz besondere Erwähnung verdient: Eine Arbeit über die Kathedrale von Amiens, ein Prachtband ersten Ranges, der Herrn Durand, den Präsidenten der uns so wohlgesinnten Société des Antiquaires de Picardie, zum Verfasser hat. Nicht alle Tauschgesellschaften erhalten ihre Luxuswerke. Auch an dieser Stelle sei unser aufrichtiger Dank ausgesprochen!

Zum Schlusse noch einige persönliche Nachrichten.

Durch den Tod haben wir fünf Mitglieder verloren: kurz nach unserer Hauptversammlung, am 16. Juli 1903, Herrn Pfarrer Friedrich *Romang*, der als Pastor emeritus nach der Stadt gezogen war, um die letzten Jahre seines Lebens vielen gemeinnützigen Werken zu widmen. Gerade zwanzig Jahre gehörte er unserer Biographienkommission an und nicht nur dem Namen nach, denn keiner hat soviele Beiträge wie er geliefert. Am 9. August verblich Grossrat Ferdinand *Affolter*, der bei all seinem grossen bäuerlichen Betrieb die Geistesbildung pflegte und seinen wohltätigen Sinn in reichen Stiftungen bekundete. Gerne fand er sich zu unsern Hauptversammlungen ein und wir bedauern seinen Tod um so mehr, als wir auf dem Lande nicht viele Mitglieder zählen. In der Nacht vom 16. auf den 17. Dezember verschied Herr Berchtold *Haller*, der

lustige Gesellschafter, witzig, aber oft scharf und wunderlich. Ein eifriges Mitglied des Alpenklubs, ein Freund der Natur, ein Kenner auf dem Gebiete des Kupferstichs, war er auch ein warmer Freund der vaterländischen Geschichtsforschung. Er regte unser Fahnenbuch an, er betätigte sich eifrig an den Ausgrabungen im Engiwald, er schrieb mehrere Biographien für unsere Sammlung, er unterhielt uns mit Vorträgen, zu deren gelungensten jener über die bernische Marine im Genfersee gehörte; er veröffentlichte viele Auszüge aus den Ratsmanualen und verfasste als letztes Werk eine warm empfundene Biographie des letzten Schultheissen Friedrich von Steiger.

Die letzten, deren Namen ich hier aufführen muss, gehörten zu unsern ältesten Mitgliedern: Herr Franz *von Steiger* von Riggisberg, am 1. Februar gestorben, der unserm Vereine im Jahre 1860 beigetreten war und Herr Rudolf *Stuber*, gestorben am 9. April, der seit 1856 zu den unsrigen gehörte.

Herr Franz von Steiger, der ein halbes Jahrhundert hindurch die Stelle eines Sekretärs der kantonalen Polizeidirektion bekleidete, war eine konservative Seele, die mit Verehrung am alten Bern hielt. Herr alt-Gemeinderat Fürsprech Stuber, der sein ganzes Leben dem Dienst der öffentlichen Sache in ebenso hingebender als mustergiltiger Weise gewidmet hat, ein Mann, dem praktisches Geschick, Tatkraft, Bildung und ein verständiges Wesen in gleich hohem Masse eigen waren und den wir gerne zu den unsern zählten.

Verschiedene Austrittserklärungen verminderten unsere Reihen, doch sind dafür auch neue Mitglieder in erfreulicher Zahl aufgenommen worden; doch immer hoffen wir auf noch mehr Zuzüger. Ein geschätztes Mitglied hat angeregt, die Herausgabe des Archivs anders zu gestalten und durch häufigeres Erscheinen, durch Abdruck kleiner

Notizen unserer Sache mehr Freunde zu gewinnen. Der Vorstand ist damit beschäftigt, den Vorschlag, der übrigens nicht zum ersten Male gemacht wird, in ernste Erwägung zu ziehen.

Mit Genugtuung gedenken wir des Festes der Einweihung unsrer neuen Hochschule, da die Festschrift, die von der alten hohen Schule Berns handelte, von unserm Mitgliede, Professor *Haag*, verfasst war. Die Einleitung hatte Herr Staatsarchivar Dr. *Türler* geschrieben. Der folgende Dies academicus bescherte unserm allezeit fleissigen und dienstbereiten Mitglied Herrn *Adolf Fluri* die Würde eines Doktors der Philosophie honoris causa. Dieselbe Auszeichnung wurde unserm verdienten Herrn Pfarrer *Stammler* von der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg zuteil; beides Ehrungen, die uns alle von Herzen freuten.

Herr Pfarrer Stammler war es auch, der die Festschrift der Jahrhundertfeier seines Heimatkantons Aargau verfasste: Die Pflege der Kunst im Kanton Aargau.

Mit besonderer Freude begrüssen wir auch das Erscheinen der einst von uns angeregten Fortsetzung der Fontes Rerum Bernensium. Der Druck des 8. Bandes ist zu Ende, jener des 9. im Gange.

Wir sollten hier noch des stattlichen Bandes gedenken, den die Freunde von Freiburg veröffentlichten, als sie im Herbst die Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft in ihren Mauern begrüssten, und der so vieles bietet, das die nachbarliche Schwesterstadt berührt.

Auch den Versammlungen der befreundeten Vereine von Neuenburg und Solothurn, — dieser feierte seinen fünfzigsten Geburtstag — wohnten unsere Vertreter bei; es waren angenehme Stunden, deren man sich gerne erinnert. Der vaterländischen Gesellschaft für Schlesische Kultur dagegen, die in Breslau ihren hundertjährigen

Bestand feierte, drückten wir telegraphisch unsre Glückwünsche aus.

Gute Freundschaft überall und Lust an der Arbeit auf dem vertrauten heimischen Boden, das sollen unsre Fittige sein zu neuen Taten!